

tuelle Heilsverständnis im frühen Christentum zur körperlichen Gesundheit zu denken ist und dass die nachweislich religiöse, aber auch gesellschaftliche Wertschätzung der Heilkunst als eine von Gott zum Wohle der Menschen dargereichte Kunst zu verstehen ist (136).

Bernhard Körner verdeutlicht die mitunter möglichen Dimensionen von Konfusion und Irritation im Zusammenhang mit religiösem Glauben, weshalb auch der Erlösungsgedanke in den Themenkreis zur gegebenen Fragestellung (Macht Religion gesund?) aufgenommen werden müsse. Zudem verdeutlicht er, dass nicht nur Gesundheit, sondern auch Krankheit wahres Menschsein ermöglicht und mit der vermeintlich neutralen Fragestellung, ob denn Religion gesund mache, implizit etwas nahegelegt wird, das der christliche Glaube weder versprechen will noch kann.

Basierend auf einer breit angelegten empirischen Untersuchung aus dem Bereich der Religionspsychologie vermitteln *Karl Heinz Ladenhauf* und *Human-Friedrich Unterrainer* die Ergebnisse zum Zusammenhang von individueller Religiosität und Krankheitsbewältigung bzw. Krankheitsverlauf, wobei sich – entgegen der bisherigen Befundlage – nachweislich zeigen lässt, dass sich Religiosität sowohl bei der individuellen Krankheitsbewältigung als auch bei Genesungsprozessen im Allgemeinen als vorteilhaft erweist.

„Warum passiert mir das?“ (189). Mit dieser Frage, die oftmals – bedingt durch die Hoffnung auf einen Heilungsprozess – im Vorfeld von religiösen Versprechen zu verorten ist, beschäftigt sich *Basilius J. Groen* im Themenkreis von Liturgie mit Kranken und Sterbenden. In diesem Zusammenhang wird auch auf die heilende Kraft des symbolhaften Handelns verwiesen: hierzu gehören etwa Segnungen und Handauflegung, aber auch das Sakrament der Krankensalbung und andere liturgische Vollzüge, die als Gebet zu Gott zu verstehen sind.

Rainer Bucher geht in einem abschließenden Kapitel pastoralen Heilpraktiken nach. Eine differenzierte Betrachtung zwischen Heilung und Heil scheint im Konzept der heilenden Seelsorge für das Christentum unverzichtbar zu sein.

Zusammenfassend und abschließend darf festgehalten werden, dass der vorliegende Sammelband einen interessanten theologischen Diskurs zum Thema Heilung und Heil im Spannungsfeld zwischen Gesundheit und Krankheit

eröffnet, wobei ein guter Einblick in eine breite Vielfalt unterschiedlicher wissenschaftlicher Perspektiven ermöglicht wird.

Linz

Hans Peter Dirngraber

THEOLOGIE INTERKULTURELL

Schmid, Hansjörg / Renz, Andreas / Ucar, Bülent (Hg.): „Nahe ist dir das Wort ...“ Schriftauslegung in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2010. (277) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 35,40. ISBN 978-3-7917-2256-6.

Der vorliegende Band mit seinen 22 Beiträgen ist die Frucht einer Tagung vom März 2009 an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Das dort angesiedelte wissenschaftliche Netzwerk und interreligiöse Diskussionsforum legt hiermit bereits seinen fünften Sammelband vor. Wie bereits bewährt, werden unter einem Fokusthema substanzielle theologische Verhältnisbestimmungen zwischen Christentum und Islam vorgenommen. Innerhalb der sechs Teilbereiche bieten Erwiderungen oder Beobachterberichte bereits kleinere Rückblicke.

Außerst hilfreich ist eine die Tagung zusammenfassende und weiterführende Reflexion, welche *A. Renz* und *A. Takım* unter dem Titel „Schriftauslegung in Christentum und Islam“ am Ende des Bandes (261–275) zusammenstellen. Darin werden benannt: (1.) Asymmetrien im Offenbarungs- und Schriftverständnis, (2.) der wechselseitige Vorwurf der Schriftverfälschung, bedingt durch die vielen inhaltlichen Beziehungen, aber auch bleibenden Differenzen, (3.) die Notwendigkeit eines vieldimensionalen Schriftverständnisses mit verschiedenen komplementär zu betrachtenden hermeneutischen Ansätzen und (4.) die Notwendigkeit ideologiekritischer Ansätze. Abschließend (5.) werden zur Frage nach religionsübergreifenden Kriterien angemessener Schriftauslegung vier Überlegungen angestellt: 1. Die Schrift als „norma normans“, 2. die unhintergehbare Pluralität und Kontextualität, 3. die Ethik der Interpretation und 4. Schrift und Schriftauslegung als Mittel der Gottesbegegnung.

Die Beiträge von christlichen und muslimischen TheologenInnen und WissenschaftlerInnen sind zwar von unterschiedlicher Dichte, jedoch inhaltlich zumeist wichtige Verdeutli-

chungen zum Thema. Zusätzlich stellen diese eine reiche Quelle für tiefeschürfende weiterführende Literaturstudien dar. Nach der Hinführung zur Tagung von *H. Schmid* und *B. Ucar* „Christen und Muslime als Leser heiliger Schriften“ (11–20) zeigt eine Statement des ehemaligen dt. Bundesinnenministers Wolfgang Schäuble „Zusammen in Deutschland“ (21–28) etwas von der Relevanz des Dialoges zwischen Christen und Muslimen.

Im ersten und umfangreichsten Teil werden hermeneutische Grundlagen angesprochen. Der christl. orthodoxe Theologe *A. E. Kattan* stellt zunächst das Textverständnis und die Exegese in Christentum und Islam in seinen liturgischen Dimensionen vor und geht daraufhin der Frage nach dem Literalsinn und dem allegorischen Verstehen nach (31–45). *E. Reinmuth* fragt nach „Offenbarung als Literatur? Bibelinterpretation zwischen Geschichte und Geltung“ (46–66). Er bringt nicht nur *R. Bultmann* ins Gespräch, sondern auch die Frage nach der Bedeutung des Kanons und einer Ethik der Interpretation. In der Erwiderung auf Reinmuth durch *I. H. Yavuzcan* „Menschenwort versus Gotteswort?“ (67–72) wird die Frage nach der „Dekonstruktion der säkularen Moderne“ (72) und ihrer hermeneutischen Voraussetzungen aufgeworfen. *B. Tatar* widmet sich in seinem Beitrag der „Relevanz der Koranhermeneutik für das heutige muslimische Leben“ (73–89) und plädiert für eine Hermeneutik als dialogischem Bewusstsein religiösen Sinns (86) zwischen Vergangenheit und Gegenwart. *B. Kowalski* streicht in ihrer Entgegnung die Parallelen zwischen Koran- und Bibelhermeneutik hervor (90–94).

In einem zweiten Teil (Übersetzungen) stellt zunächst *A. Obermann* die Übersetzungen der Hl. Schrift im Rahmen des Christentums dar. *Ö. Özsoy* (111–120) plädiert in seinem Beitrag (Untertitel: Ein koranhermeneutischer Beitrag zur innerislamischen *taḡama al-qurʾān*-Debatte) dafür, den Koran stärker als Sammlung verschriftlichter Sprechakte und nicht so sehr als Text zu verstehen. Von daher ist nicht von *übersetzten* zu sprechen, sondern von *dolmetschen*. In seinem Beobachterbericht zum Forum (121–125) setzt sich *A. el-H. Ragab* kritisch mit diesen Positionen (besonders Özsoy) auseinander.

Die Beiträge zur feministischen Auslegung von *M. Tatari* „Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Gihād. Möglichkeiten und Grenzen frauenbefreiender Koraninterpretationen“

(129–143) und *K. Rödinger* „Die Leserin entscheide! Chancen und Grenzen feministischer Interpretationsparadigmen“ (144–158) erarbeiten anhand der Erzählungen von Adam und Eva wesentliche Fragen zur feministischen Hermeneutik, welche durch den Beobachterbericht von *B. Bükert-Engel* (159–164) noch erweitert werden.

Bei der Frage nach interdependenten Interpretationen demonstrieren *S. Schreiner* „Der Koran als Auslegung der Bibel – die Bibel als Verstehenshilfe des Korans“ (167–183) und *A. Takım* „Offenbarung als ‚Erinnerung‘ (*ad-dikr*). Die Einheit von Offenbarungsreligionen und die Funktion der biblischen Erzählungen im Koran“ (184–196) hervorragend gerade auch bisherige historische Verstehensweisen des Verhältnisses der beiden Schriften. Diese werden durch den Bericht von *Y. Sarıkaya* (197–202) nochmals verglichen.

Im Teil „Deutungsmonopole“ fragt *S. Güneş* nach „Hermeneutik als Generalschlüssel. Zum Verlauf einer Verschiebung vom Rand in die Mitte des theologischen Diskurses“ (205–214) und stellt *R. Siebenrock* die Schriftauslegung in der Perspektive katholischer Theologie dar – „Kirche als Einheit pluraler Instanzen des Glaubenszeugnisses“ (215–226). Weiterführende Beobachtungen werden noch von *M. Bongardt* (227–232) beigebracht.

Im abschließenden 6. Teil setzen sich *E. Karić* (235–243) und *K. v. Stosch* – „Wahrheit und Methode. Auf der Suche nach gemeinsamen Kriterien des rechten Verstehens heiliger Schriften“ (244–260) – mit den Fragen einer gemeinsamen Hermeneutik der Hl. Schriften auseinander und stellen verschiedene Modelle vor.

Durch die unterschiedlichen Kontexte der AutorInnen (muslimisch, christlich, protest., kath., orth., systematisch, biblisch, kulturwissenschaftlich, religionswissenschaftlich, deutsch, türkisch ...) erhalten die Darlegungen eine gute Mehrdimensionalität. Eventuell hätte eine spezifisch alttestamentlich forschende Persönlichkeit gerade für einzelne Fragestellung (Verhältnis zwischen zwei Schriftcorpora) weitere Facetten beisteuern können.

Durch die Lektüre des Bandes werden in jedem Fall wichtige Bausteine für ein substantielles Gespräch zwischen den beiden Religionen bereitgestellt. Die Artikel sind zudem prägnante Kurzbeschreibungen des jeweils „eigenen“ Verständnisses von Schriftauslegung.
Linz Werner Urbanz